

Kritik der etablierten Form Psychoanalyse

Ludwig Janus

Einleitung

Die Geschichte der Psychoanalyse ist durch eine Serie von Spaltungen bestimmt, die sich letztlich am Konzept der frühen Mutterbeziehung, ihrer psychodynamischen Bedeutung und dem behandlungspraktischen Umgang mit deren Abkömmlingen vollzogen, weil hier divergente Teileinsichten verabsolutiert wurden und andere Aspekte dadurch vernachlässigt oder auch ausgeblendet wurden. Die Dissidenzen von Adler und Jung vollzogen sich noch an sehr allgemeinen oder grundsätzlichen Aspekten, wie den Folgewirkungen von deprivierenden Primärbedingungen (Adler), oder anders ausgedrückt, den kollektivpsychologischen Gegebenheiten einer Schädigung der primären Mutterbeziehung in einer patriarchalen Gesellschaft. Bei Jung ging es um die Bedeutung vorpersönlicher Aspekte in der Beziehung zur Mutter, oder anders ausgedrückt, um eine Beeinträchtigung der primären Mutterbeziehung durch eine mangelnde Individuiertheit der Mutter, die gewissermaßen ein lebender Archetyp war, aber keine individuell bezogene Person. Durch die Konkretisierung der individuellen Muttererfahrung im Zusammenhang mit der Geburt, wie Rank (1924) sie realisierte, wurden diese kollektivpsychologischen Verhaftetheiten der Schulengründer evident. Die Wahrnehmung der konkreten vorgeburtlichen, geburtlichen und nachgeburtlichen Abkömmlinge aus den vorsprachlichen Erfahrungen in der Beziehung mit der Mutter und der historische Hintergrund der Verleugnung ihrer lebensgeschichtlichen Bedeutung hätte eine systematische Revision von Kernannahmen der Psychoanalyse in ihrer patriarchalen Einseitigkeit erfordert (Janus 2016a, 2020c). Die Mythologisierung der vorsprachlichen Dimension der Mutterbeziehung in ihren positiven Aspekten als Eros und den negativen Aspekte im Todestrieb (Janus 1989) könnte heute eigentlich durchschaut und reflektiert werden. Zum Schaden der Psychoanalyse wanderte die Thematik der Erlebnisbedeutung vorgeburtlicher und geburtlicher Erfahrungen über die Vermittlung von Rank in die Humanistische Psychologie aus: die zentrale Bedeutung der Beziehung in der Psychologie von Rogers (Kramer 2018), die traumatischen Aspekte in der Primärtherapie von Janov (1984, 2012, s. auch Hollweg 1995), die geburtlichen Aspekte in der Psychologie von Grof (1983) und beide Aspekte in der Regressionstherapie von William Emerson (2012, 2020a, 2020b). Die kreative Erforschung der Thematik von Einzelnen im Rahmen der Psychoanalyse wurde ausgeblendet oder in der etablierten Tradition totgeschwiegen, was sich

mit den Namen von Nandor Fodor (1949) in den USA, Francis Mott in England, Liethaart Peerbolte in Holland und Hollweg in Deutschland verbindet (Übersicht bei Janus 2000). Doch heute sind die historischen Entwicklungen und ihre Einseitigkeiten überschaubar und damit reflektierbar. Damit kann auch die genannte Notwendigkeit einer Revision von Kernannahmen der Psychoanalyse in Ansätzen angedeutet werden, wie das im folgenden geschehen soll.

Problemlage

Es scheint mir heute unmittelbar einsichtig, dass Freud an den Stellen, wo er mit seiner dem Zeitgeist entsprechenden patriarchalen Einseitigkeit und seiner pseudonaturwissenschaftlichen Triebtheorie argumentativ nicht weiter kam, auf das psychologische „Wissen“ des Mythos zurückgriff, damit aber auch gewissermaßen auf das „Unwissen“ des Mythos, der die die Frauen verachtenden Bedingungen einer Kriegerkultur widerspiegelte (Ranke-Graves 1960, Göttner-Abendroth 1997), wie sie uns die Ilias und die verschiedenen Mythen der Griechen vermitteln (Janus 2020a). Um die alleinige Macht des Vaters oder des Mannes zu wahren, setzten sich die Götter rigoros über die eigentlich biologisch vorgegebene Inzesthemmung hinweg, die die Heirat mit den familiären Beziehungspersonen blockiert (Bischof 1991, Janus 2020c). Deshalb waren im griechischen Götterhimmel viele Beziehungen inzestuös, weil so die männliche Macht gewissermaßen „bewiesen“ wurde, während die Inzesthemmung die Bedeutung des Mütterlichen in den Beziehungen unmittelbar machte. Darum heiratet Zeus selbstverständlich seine Schwester Hera, usw.. Das Überschreiten der Inzesthemmung war eigentlich eine Vergewaltigung, die aber so gar nicht zum Thema wurde, weil die Frauen einfach Besitz waren. In einer Polarisierung stand dem die Verteufelung der Frauen als Drache, Hydra, Gorgo usw. gegenüber. Wegen der zunehmenden sozialen Differenzierung in den griechischen Stadtkulturen und der damit verbundenen Zunahme an Autonomie und Reflexivität wurde das himmlische Sexual- und Gewaltchaos im Olymp zunehmend zum Problem, was ja schon in der Ilias in kritisch resignativen Bemerkungen der Helden vielfach angedeutet war. Dieses kritische Heraustreten aus dem Bann der Götter konkretisierte sich dann in den Tragödien der griechischen Dramatiker als gewissermaßen kognitiv durchleuchteter Mythos, der aber immer noch die überwältigende Macht vorsprachlicher Gefühle ausdrückte. Da wird dann auch die Inzesthemmung wieder in der Beziehung spürbar. Erst bei Euripides gibt es eine erste psychologische Reflexion, paradigmatisch im Monolog der Medea im gleichnamigen Stück.

Die Aufklärung mit ihrer von Schiller (1795) in einem Brief vom 19. Februar 1793 an Ludwig Körner im Sinne von Kant formulierten Forderung „Bestimme dich aus dir selbst!“ und eben nicht mehr aus Gott leitete die ganz neue Entwicklung ein, dass die Mann-Frau-Beziehungen und ihre scheinbar unaufhebbaren Kalamitäten im Rahmen der Literatur und der Kunst, speziell der Oper, im 19. Jahrhundert zum gesellschaftlichen Thema wurden (Janus 2018a). Die Psychoanalyse und die tiefenpsychologischen Psychotherapien hatten dann im 20. Jahrhundert das Verdienst, die Hintergründe von Beziehungsschwierigkeiten in unaufgelösten traumatischen Kindheitserfahrungen zu reflektieren und zugänglich zu machen. Diese Reflexion blieb jedoch wegen der genannten Spaltungen und der dadurch bedingten Schwächungen des kognitiven Potenzials in Bezug auf die vorsprachliche Ebene in der „analytischen Situation“ (Rank 1926) auf halbem Wege stecken.

Das führte dazu, dass in den Psychotherapien zwar die traumatischen Kindheitsursprünge von Beziehungsschwierigkeiten reflektiert werden konnten, die entwicklungspsychologischen Zusammenhänge (Janus 2016b, 2016c) konnten jedoch wegen der Ausblendung oder nur fragmentarischen Erfassung der vorgeburtlichen, geburtlichen und nachgeburtlichen Lebens- und Erlebenswirklichkeit und der Ausblendung der Implikationen der biopsychologischen Besonderheit der „physiologischen Frühgeburtlichkeit“ (Portmann 1969, Gould 1992) nicht wirklich erfasst und damit auch therapeutisch nicht genutzt werden.

Entwicklungspsychologische Zusammenhänge

Die Besonderheit einer Geburt in der Mitte der Schwangerschaft beim Homo sapiens hatte die Folge, dass das primäre Erleben in den ersten anderthalb Jahren durch eine Persistenz vorgeburtlicher Empfindungen und Gefühle mit ihrem globalen Charakter bestimmt war. Im zweiten und dritten Lebensjahr im Zusammenhang mit der Ausreifung des Gehirns, insbesondere der präfrontalen Areale, der motorischen Areale und des Hippocampus, gewinnt das Kind einen „realistischen“ Weltbezug und der traumartige Weltbezug der globalen primären Gefühle relativiert sich, lebt aber in den magischen und mythischen Aspekten des Erlebens fort. Dieser traumartige Weltbezug ist Chance und Verhängnis zugleich. Von ihm geht der elementare Impuls aus, die Welt so zu verändern, dass sie gewissermaßen der zu früh verlorenen Mutterleibswelt gleicht. Dies habe ich an anderer Stelle ausgeführt (Janus 2018b).

Der Verlust der aus dem Primatenerbe stammenden instinktiven sozialen Regulation in den kleinen Stammesgruppen durch die mit der Erfindung von Ackerbau und Viehzucht einhergehenden Großgruppen führte zu einer chaotischen Situation, die zunächst in den

matrifokalen Kulturen von ca. 10.000-3500 vor Chr. durch die Erfindung eines Zusammenhalts über die frühen Muttergefühle um die „Große Göttin“ gelöst wurde (Meier-Seethaler 1983, Göttner-Abend-roth 2019). Im vierten Jahrtausend wurden die Gruppen durch den Fortschritt in der Landwirtschaft und Viehzucht so groß, dass sie gewissermaßen nur durch Gewalt zusammenzuhalten waren (Van Schaik, Michel 2018), wie sich das in den hierarchischen patriarchalen Kriegerkulturen der Folgezeit ausdrückte und paradigmatisch in der Ilias formuliert ist (Janus 2020a). Dabei kann man über die transformativen Kräfte in diesen Kulturen staunen, wie sie sich im griechischen Mythos in der Ablösung von den absolut gewalttätigen Primärvätern Uranos und Kronos durch den schon viel menschlicheren und damit auch widersprüchlicheren Zeus widerspiegeln. Man kann nur vermuten, dass die extreme Willkür, die beständigen Kriege und die damit verbundene soziale Chaotik zu einer Stärkung der kognitiven Potenziale führte und über die sprachliche Ebene immer neue Integrationsversuche möglich wurden, zunächst eben durch eine größere gesellschaftliche Strukturierung wie dies u. a. in den Gesetzen Solons zum Ausdruck kam, und in Bezug auf den emotionalen Bereich in den mythischen und rhapsodischen Gesängen, die die Basis der Ilias sind. Die sprachliche Formulierung und deren schriftliche Tradierung ermöglichte eine innere Repräsentanz der extremen Widersprüchlichkeit und der extremen Schattenseiten einer solchen magisch-mythischen Gefühls- und Beziehungsregulation (Janus 2018b, 2020b), was ja an etlichen Stellen in der Ilias in Ansätzen formuliert wird, also die völlige Unverhältnismäßigkeit, auf die Kränkung des Menelaos durch die Untreue seiner Frau Helena, die sich mit einem Troerprinzen einließ, mit einem zehnjährigen destruktiven Krieg zu reagieren, der unzähligen Männern den Tod brachte, die mit dem Anlass nichts zu tun hatten, was ja sogar der so wichtige Held Achill von sich selbst auch sagt. Dies soll nur ein Hinweis auf den allgemeinen psychohistorischen Hintergrund sein, den ich an anderem Ort ausgeführt habe (Janus 2019 Janus 2020a).

Für die Mann-Frau-Beziehungen sind folgende entwicklungspsychologischen Gegebenheiten bedeutsam: die frühe Entwicklung ist durch drei eigenständige Entwicklungsphasen gekennzeichnet mit jeweils eigenständigen Erlebnisformen:

- die vorgeburtliche existenziell symbiotische Phase mit einem magischen Erleben von allseitiger Wechselwirkung und Lebendigkeit,
- das erste Lebensjahr mit einem traumartigen mythischen Bewusstsein und der Persistenz der globalen Gefühle aus der vorgeburtlichen Zeit und einer Dominanz der göttlich erscheinenden Beziehungspersonen,

- dann die Phase im zweiten und dritten Lebensjahr einer zunehmenden Autonomie und Orientierungsfähigkeit und einer gleichzeitigen noch elementaren Abhängigkeit von den Eltern,
- und dann im vierten Lebensjahr die sogenannte ödipale Phase mit einer zunehmenden Differenzierung männlicher und weiblicher Identifikationen und eben dem Auftauchen der Inzesthemmung. Die berühmten ödipalen Wünsche, den Vater oder die Mutter zu heiraten, sind eben nicht „natürlich“ sondern die biologisch vorgegebene Inzesthemmung ist es (Janus 2020c).

Die von Freud beobachteten Phänomene sind eben Folge der großen Fremdheit und Unbezogenheit in den damaligen Eltern-Kind-Beziehungen, sodass die in der Frühzeit zur Erreichung einer inneren Gefühlsregulation erforderliche sogenannte emotionale Koregulation fehlte oder mangelhaft war. Übermächtige pränatale und postnatale Wünsche persistierten deshalb und überfluteten die gegengeschlechtliche Elternbeziehung, was die an sich natürliche Inzesthemmung schwächte oder aushebelte, wie Freud das bei seinen Patienten beobachten konnte und beschrieben hat. Dazu kommt, dass auch auf der Seite der Erwachsenen aus frühen Beziehungsdefiziten heraus eine solche Aufladung der gegengeschlechtlichen Beziehung mit frühestkindlichen Wünschen und Sehnsüchten besteht, wie das insbesondere der sogenannte „Dora Fall“ beschreibt (Freud 1905).

Auf der Ebene der matrifokalen Kulturen wurde nun der Inzesthemmung durch komplizierte Heiratsregeln und entsprechende Tabus auf einer sozialen Ebene genüge getan. Dabei blieb jedoch die Gesamtgruppe in der gefühlsmäßigen Abhängigkeit von der das ganze gesellschaftliche Geschehen magisch durchwaltenden „Großen Mutter“. Auf der Ebene der patriarchalen Kulturen wurde die genuine Macht der frühen Mutter von den männlichen Hochgöttern und ihren irdischen Stellvertretern gewissermaßen usurpiert (Meier-Seethaler 1993). Die weiblichen Götter wurden entwertet wie ebenso die Frauen im gesellschaftlichen Geschehen (Lerner 1985). Die Inzesthemmung wurde gewissermaßen durch männliche Dominanz niedergewalzt. Der Mann hatte die Frau als Besitz und hatte Macht über sie, wie sie vordem die vorödipale Mutter über das Kind hatte. Das führte zu dem eigentlich inzestuösen und gewalttätigen Charakter der Mann-Frau-Beziehungen, in dessen Nachhall wir immer noch leben.

Situation in der Moderne

Die große Herausforderung in den Mann-Frau-Beziehungen besteht darin, dass in ihnen die genannten frühen Beziehungsebenen mitbalanciert werden müssen. Einerseits sucht man in

der erotischen Beziehung das Glück und den Zauber der frühen Einheit und muss dies andererseits mit der durch die biologisch bedingte Inzesthemmung bestimmten grundsätzlichen Fremdheit zwischen den Geschlechtern ausbalancieren. Das durch die Aufklärung initiierte neue Projekt der persönlichen Liebesbeziehungen (Luhmann 2003) bringt eben die persönlichen frühen Erfahrungen zum Mitschwingen und gewinnt dadurch eine besondere Kraft und Faszination, wie das in der romantischen Liebe ausgestaltet war: die Geliebte oder der Geliebte als das Ein-und-Alles mit den entsprechenden Gefährdungen, wie sie für die männliche Seite im „Werther“ von Goethe und noch vorher und besonders eindringlich von Tieck im „Blonden Eckbert“ ausgestaltet waren (Janus 2020d, S. 21ff.). Die Gefährdungen für die weibliche Seite sind in den berühmten Romanen des 19. Jahrhunderts wie Madame Bovary, Anna Karenina und Effie Briest dargestellt (Janus 2018a, S. 142ff.).

Dieses Ausbalancieren der Polaritäten von Vertrautheit und Fremdheit in den frühen Beziehungsebenen ist die Herausforderung in modernen Beziehungen, die vollständiger nur gelingen kann, wenn das Kind von Anfang an auch schon in der vorgeburtlichen Zeit (Hidas, Raffai 2005) als eigenständig wahrgenommen wird und in den ersten anderthalb Jahren eine emotionale Koregulation erfährt, die es ihm ermöglicht, seine unreifen globalen Gefühle mit ihren grellen Schwankungen allmählich in die sozialen Usancen einzuklinken. Das erst ermöglicht eine emotionale Reflexivität, wie sie die komplexen sozialen Gegebenheiten und insbesondere die persönlichen Beziehungen erfordern. Dann erst kann Verantwortung wachsen.

Kritik der etablierten Psychoanalyse und den etablierten tiefenpsychologischen Psychotherapien

Wegen der mehr oder weniger ausgeprägten Ausblendung der frühesten vorsprachlichen Entwicklung, wie sie oben angedeutet wurde (Janus 2020e), werden die frühesten Kindheitsursprünge der jeweiligen Symptome was die vorsprachliche Zeit anlangt nur eingeschränkt in den Blick genommen (Janus 2000, 2013, Verny 2014, u.a.). Der Grund hierfür ist die Orientierung an relativ abstrakten theoretischen Aspekten wie einer „schizoiden“ oder „depressiven Position“ (Melanie Klein), verschiedenen „Registern“ (Lacan) oder „Gamma-Elementen“ (Bion), die die konkrete frühe Lebens- und Erlebenswirklichkeit nur sehr fragmentarisch und unvollständig abbilden. Die mit der Abstraktheit dieser Konzepte verbundene mangelnde Lebendigkeit der therapeutischen Situation durch eine die wechselseitige Beziehung betonende „relationale Psychoanalyse“ auszugleichen, kann den genannten Mangel zwar lindern, ist in Bezug auf das eigentliche Problem der Erfassung der

frühen vorsprachlichen Elemente in der therapeutischen Situation unbefriedigend und erscheint von daher nur als eine Art Notlösung.

Die in dieser Weise eingeschränkte Wahrnehmung hat die Folge, dass zwar über die emotionale Zuwendung in einer um Verstehen bemühten Beziehung eine gewisse Klärung erreicht werden kann, aber letztlich der Therapeut nicht aus der Rolle einer scheinbaren „Allwissenheit“ und einer emotionalen Rationalität nicht herauskommt, sodass nicht selten eine leidvolle Elternabhängigkeit durch eine etwas mildere Therapeutenabhängigkeit abgelöst wird, von der explizit angenommen wird, sie sei unauflösbar, was im Jargon so ausgedrückt wird: „Einmal Patient, immer Patient“.

Diese andauernde Abhängigkeit hat ihren Grund in einer fehlenden wirklichen Individuation und Ablösung aus der therapeutischen Beziehung. In dieser Problematik können sich latent inzestuöse Abhängigkeiten in den therapeutischen Beziehungen mit latent übergriffigem Charakter verbergen, was zu den nicht so seltenen unendlichen Therapien führen kann, weil die Traumatik aus den vorsprachlichen Erfahrungen im Rahmen einer persistierenden Abhängigkeitsbeziehung nicht erfasst und aufgearbeitet werden kann, wie schon Freud (1937) in den „Adlerschen Ich-Verrenkungen“ einen wesentlichen Grund für die Nichtabschließbarkeit von Analysen gesehen hatte. Dann kann es natürlich bei frühen Deprivationen auf der Seite des Patienten und ebenso auf der Seite des Therapeuten oder der Therapeutin zu Übergriffen und konfusen Rettungsversuchen kommen. Darum hängt es sehr von der persönlichen Reife des Therapeuten oder der Therapeutin ab, in welchem Ausmaß sich die geschilderten Schwierigkeiten ausprägen und auswirken. Die persönliche Reife des Therapeuten oder der Therapeutin kann also im Einzelfall vieles von den hier genannten systematischen Problemen kompensieren.

Dazu kommt jedoch auch noch, dass bei Ausblendung der perinatalen Dynamik, die archaische transformative Kraft aus der Geburt für die bei neurotischen Erkrankungen regelhaft vorliegende Transformationsangst nicht für das „Stirb-und-werde“ eines wirklichen Neuanfangs innerlich zur Verfügung steht. Wie mit dieser Problematik behandlungstechnisch umzugehen ist, hat Rank (1926, s. auch Crosby, Janus 2017) im ersten Band seiner „Technik der Psychoanalyse“ unter dem Titel „Die analytische Situation“ paradigmatisch beschrieben. Dass dieses Buch in den Kreisen der Psychoanalytiker und Psychotherapeuten im Wesentlichen unbekannt ist und auch in den Curricula der Ausbildung nicht vorkommt, beleuchtet für mich grell die hier behandelte Problematik (Janus 1997, 1998, 2010, 2015a, S. 73-121, 2015c, 2017b, 2020j, Leitner 1998, Brock 2018).

Ein Aspekt einer Lösung ist darum eine systematische Analyse der Psychodynamik der Spaltungen und den damit verbundenen Verlusten an Wissen, wodurch die großen Potenziale, die in einer Zusammenführung der verschiedenen Teileinsichten lägen, erschlossen werden könnten. Bedeutsam wird auch die Reflexion einer Überwertigkeit der Übertragungsanalyse sein, die den Patienten immer wieder in die primäre Abhängigkeit zurückführt, dabei aber die Präsenz der ganz frühen vorsprachlichen Gefühle nicht wahrgenommen und nicht reflektiert wird, sodass es zu keiner wirklichen Klärung kommt. Das Wesentliche besteht darin, dass dem Klienten ein Raum für seine Selbstentwicklung gegeben wird, wie dies Rank (1926, 1928, 1931, s. auch Janus 2020f) in seiner „Technik der Psychoanalyse“ bereits beschrieben hat, und es in vielen Einzelaspekten in den therapeutischen Settings der Humanistischen Psychologie oder auch der systemischen Therapie ausgearbeitet ist. Beispiele wären etwa die Anliegenmethode von Franz Ruppert (2017, S.74ff.), eine Weiterentwicklung der Hellingerschen Familienaufstellungen, die Kunsttherapie von Klaus Evertz (2014, 2015), die Kindertherapie von Antonia Stulz-Koller (2014) und auch die Regressionstherapie von William Emerson (2012, s. auch Schroth 2014). Für all diese therapeutischen Settings ist die Integration vorgeburtlicher und geburtlicher Erfahrungen essentiell. Möglicherweise ist die methodenintegrative Technik von Renate Hochauf (2014) wegweisend, die Elemente aus der Gestalttherapie, dem Psychodrama, der imaginativen Psychotherapie, der Traumatherapie u.a. einbezieht, um den jeweils besonderen Bedingungen des einzelnen Klienten gerecht zu werden.

Bei der Revision von Grundannahmen der Psychoanalyse (Janus 2017a), wie ich sie hier anrege, würde auch klar werden, dass das konstitutive Radikal des Menschen nicht seine Triebhaftigkeit ist, sondern seine genuine Kreativität, wie dies Rank (1932) herausgearbeitet hat (Janus 2014), aus der heraus wir ein selbstbestimmtes Leben führen können, was uns auch vor den in der Geschichte der Psychotherapie nicht seltenen Verabsolutierungen des eigenen Systems bewahrt (Janus 2020g) und oder auch der Außerachtlassung der Zeitbezogenheit aller Psychotherapie (Janus 1996, 2020h). Nicht zuletzt würde es eine solche Neubestimmung auf der Basis einer erweiterten Wahrnehmung ermöglichen, den wissenschaftlichen Status der Psychoanalyse eindeutiger zu bestimmen, indem sie als ein neuer Typ von Wissenschaft verstanden wird, der äußere und innere Daten auf der Basis einer erweiterten inneren Wahrnehmung in einer verantworteten Weise aufeinander bezieht (Janus 2020i). Hierzu gibt es aktuell ein praktisches Beispiel, und zwar kann man die heute so üblichen geburtshilflichen Eingriffe als eine Art unfreiwilliges wissenschaftliches Großexperiment verstehen: weil die geburtshilflichen Eingriffe aus rein medizinischen Aspekten ohne allen Bezug auf die innere

Wirklichkeit der Frau und mögliche psychotraumatische Aspekte erfolgen, aber in ihrem Ablauf genau dokumentiert und bekannt sind, lassen sich die inneren psychischen Abkömmlinge der mit diesen Eingriffen in der Regel verbundenen traumatischen Erfahrungen exakt auf jeweilige eben die in ihrem äußeren Ablauf bekannten Geburtssituationen beziehen, wie dies William Emerson (2020) in jahrzehntelanger Arbeit erarbeitet hat. Insofern kann man sein Buch „Geburtstrauma“ als ein Übungsbuch verwenden, um die Beeinflussung aktuellen Erlebens durch früheste vorsprachliche Erfahrungen nachzuvollziehen, zu verstehen und dadurch seine innere Wahrnehmung zu erweitern. Darüber hinaus wird durch dieses Buch die grundsätzliche soziale Verantwortung von Psychotherapie deutlich. Weil die in ihm erläuterten Zusammenhänge im Rahmen der Psychotherapie weitgehend unbekannt sind, bleibt auch die Psychotherapie in eine sehr eigentümlichen und unverantworteten Weise gegenüber der Übertechnisierung und einer Dominanz des Machens in der Geburtshilfe indifferent. Darum war es auch nicht möglich für einen „Appell zur psychologischen Notsituation in der Geburtshilfe“ die Unterstützung eines Psychoanalytikers oder eines Psychotherapeuten zu gewinnen.

Literatur

Bischof N (1991) Das Rätsel Ödipus. Die biologischen Wurzeln des Urkonflikts von Intimität und Autonomie. Piper, München.

Brock I (2018) Der Geburtsmodus gehört in die Psychotherapie. In: Brock I (Hg.) Wie die Geburtserfahrung unser Leben prägt. Psychosozial, Gießen. S. 161-192.

Crosby P, Janus L (2017) Eine Analyse bei Otto Rank. Forum Psychoanal 33: 447–457.

Duesmann B, Hildebrandt S, Janus L, Linderkamp O (2017) Appell zur psychologischen Notsituation in der Geburtshilfe von einer Vertreterin der Hebammen und Vertretern der Geburtsmedizin, der Neonatologie und der Psychotherapie an die Verantwortlichen der anstehenden Koalitionsverhandlungen der CDU/CSU und der SPD.

Emerson W (2012) Die Behandlung von Geburtstraumata bei Säuglingen und Kindern. Mattes, Heidelberg.

Emerson W (2020a) Psychotherapy with infants and children. In: Evertz K, Janus L, Linder R (Eds.) Handbook of Prenatal Psychology. Springer, New York. Chapter 35.

Emerson W (2020b) Geburtstrauma. Die Auswirkungen der modernen Geburtshilfe auf die Psyche der Menschen. Mattes, Heidelberg.

Evertz K (2014) Lebensbogen – Kontinuität zwischen Zeugung und Tod. Kunstpsychotherapie und Pränatale Psychologie. In: Evertz K, Janus L, Linder R (Hg.) Lehrbuch der Pränatalen

- Psychologie. Mattes, Heidelberg. S. 470 - 502.
- Evertz K (2015) Kunsttherapie und Geburtserfahrung. In: Janus L, Haibach S (Hg.) Seelisches Erleben vor und während der Geburt. ML, Kulmbach.
- Fodor N (1949) The search for the beloved. A clinical investigation of the trauma of birth and the prenatal condition. University Books, New York.
- Freud S (1905) Bruchstück einer Hyterie-Analyse“. GW5, S. 163 - 286.
- Freud S (1937) Die endliche und die unendliche Analyse. GW XVI, S. 59 - 99.
- Hidas G, Raffai J (2005): Die Nabelschnur der Seele. Psychosozial, Gießen.
- Göttner-Abendroth H (1997) Die Göttin und ihr Heros. Kohlhammer, Stuttgart.
- Göttner-Abendroth H (2019) Geschichte matriarchaler Gesellschaften und Entstehung des Patriarchats. Bd. III. Westasien und Europa. Kohlhammer, München.
- Gould S (1992) Human Babies as Embryos. In: Gould S „Ever since Darwin“. Norton, New York.
- Grof S (1983) Topographie des Unbewussten. Klett-Cotta, Stuttgart.
- Hidas G, Raffai J (2005) Die Nabelschnur der Seele. Psychosozial, Gießen.
- Hochauf R (2014) Der Zugang analytischer Psychotherapie zu frühen Traumatisierungen. In: Evertz K, Janus L, Linder R (2014) (Hg.) Lehrbuch der Pränatalen Psychologie. Mattes, Heidelberg. S. 383 - 424.
- Hollweg W(1995) Von der Wahrheit, die frei macht. Mattes, Heidelberg.
- Janov A (1984) Frühe Prägungen. Fischer, Frankfurt.
- Janov A (2012) Vorgeburtliches Bewusstsein. Das geheime Drehbuch, das unser Leben bestimmt. Berlin. Scorpio, München.
- Janus L (1989) Erscheinungsformen der frühen Mutterimago im Werk Freuds. In: H V Werthmann (Hg.) Unbewußte Phantasien. Pfeiffer, München.
- Janus L (1996) Überlegungen zur zeitlich begrenzten Psychoanalyse Otto Ranks. In: Hennig H u. a. (Hg.): Kurzzeitpsychotherapie in Theorie und Praxis. Pabst, Lengerich.
- Janus L (1997) Die Stellung Otto Ranks im Prozess der psychoanalytischen Forschung. Werkblatt 38: 83–101.
- Janus L (1998) (Hg.) Die Wiederentdeckung Otto Ranks für die Psychoanalyse. Psychosozial, Gießen.
- Janus L (2000) Die Psychoanalyse der vorgeburtlichen Lebenszeit und der Geburt. Psychosozial, Gießen.
- Janus L (2010) Die “Technik der Psychoanalyse” von Otto Rank – eine Ressource für die heutige Psychoanalyse. Forum der Psychoanalyse 26: 129-149.

- Janus L (2013) (Hg.) Die pränatale Dimension in der Psychotherapie. Psychosozial, Gießen.
- Janus L (2014) Otto Rank: Der Mensch als Künstler – Kreativität als Wesenskern des Menschen. In: Gödde G, Zirfas J (Hg.) Lebenskunst im 20. Jahrhundert – Stimmen von Philosophen, Künstlern und Therapeuten. Fink, Paderborn.
- Janus L (2015a): Geburt. Psychosozial-Verlag, Gießen.
- Janus L (2015b) Die Freud-Rank-Kontroverse – Konsequenzen für die Theorie und Praxis der Psychoanalyse. Psychoanalyse im Widerspruch 27 (53): 83-94.
- Janus L (2015c) Die Objektbeziehungspsychologie Otto Ranks. Psyche 69: 832-845.
- Janus L (2016a) Freud und die pränatale Dimension des Erlebens. Forum der Psychoanalyse 19: 285-298.
- Janus L (2016b) Die prä- und perinatale Zeit des Lebens (-9 Monate bis 0 Monate/Geburt). In: Poscheschnik G, Traxl, B (Hg.) Handbuch Psychoanalytische Entwicklungswissenschaft Psychosozial, Gießen. S. 241-262.
- Janus L (2016c) Pränatalpsychologische Sichtweisen auf die Eltern-Säugling-Psychotherapie. In Harms. T. (Hg.) Körperpsychotherapie mit Säuglingen und Eltern. Psychosozial, Gießen. S. 41-52.
- Janus L (2017a) Thoughts on Some Basic Assumptions of Psychoanalysis. In: Egloff G (Ed.) Childrearing. Practices, Attitudes and Cultural Differences. Nova Science, New York. p. 197-220.
- Janus L (2017b) Die Urheimat vor der Geburt als Tiefendimension von Heimat - ihre Entdeckung und Ausblendung in der Psychoanalyse und die Folgen für die Praxis. In: Salzmann G (Hg.) „heimatlos“. E-book.
- Janus L (2018a) Die Widerspiegelung der Evolution der Mentalitätsstrukturen und Lebensbezüge in der Literatur. In: Homo foetalis – das Wechselspiel des fötalen Erlebens mit den Primateninstinkten und dem Verstand als Wesenskern des Menschen. Mattes, Heidelberg. S. 133-160.
- Janus L (2018b) Homo foetalis – das Wechselspiel des fötalen Erlebens mit den Primateninstinkten und dem Verstand als Wesenskern des Menschen. Mattes, Heidelberg.
- Janus L (2019) Psychohistorische und pränatalpsychologische Hintergründe der Spannungen zwischen den Geschlechtern. In: Moeslein-Teising I (Hg.) Geschlechterspannungen. Psychosozial, Gießen. S. 193-204.

- Janus L (2020a) Psychodynamik der Mentalität der Helden in der Ilias. Download von www.Ludwig-Janus.de.
- Janus L (2020b) Psychodynamik der projektiven Gefühlsregulation. In: Unferig –Werdend – Kreativ. Grundstrukturen menschlichen Seins. Psychologische Ergänzungen zu Ontologie und Erkenntnistheorie und zur Philosophie des Parmenides. Mattes, Heidelberg.
- Janus L (2020c) Inzestscheu und Beziehung. Download von www.Ludwig-Janus.de.
- Janus L (2020d) Zur Psychodynamik der Jenseitsvorstellungen. Download von www.Ludwig-Janus.de.
- Janus L (2020e) Die vorgeburtlichen und nachgeburtlichen Wurzeln des Narzissmus. In: Texte zur pränatalen Dimension in der Psychotherapie. Mattes, Heidelberg. S. 116-127.
- Janus L (2020f) Übersicht zur „Technik der Psychoanalyse“ von Otto Rank. In: Texte zur pränatalen Dimension in der Psychotherapie. Mattes, Heidelberg. S. 9 – 40.
- Janus L (2020g) Kritische Bemerkungen zu den Begrenzungen der einzelnen Therapiesysteme. Texte zur pränatalen Dimension in der Psychotherapie. S. 152 – 159.
- Janus L (2020h) die Rolle der Zeitbezogenheit in der psychodynamischen Psychotherapie. Texte zur pränatalen Dimension in der Psychotherapie. Mattes, Heidelberg. S. 143 – 151.
- Janus L (2020i) A New Scientific Paradigm for Psychodynamik Psychotherapy. In: Egloff G, Djordjevic D (Eds.) Pre- and Postnatal Psychology and Medicine. Nova Science, New York. p. 307 – 326.
- Janus L (2020j) Texte zu pränatalen Dimension in der Psychotherapie. Mattes, Heidelberg.
- Kramer R (2018) The Birth of Relationship Psychotherapy. Carl Rogers meets Otto Rank. Psychosozial, Gießen.
- Leitner M (1998) Freud, Rank und die Folgen – ein Schlüsselkonflikt für die Psychoanalyse. Turia und Kant, Wien.
- Lerner G (1995) Die Entstehung des Patriarchats. Campus, Frankfurt.
- Lieberman E J (1998) Otto Rank – Leben und Werk. Psychosozial, Gießen.
- Lieberman E J, Kramer R (Hg.) (2014 [2012]): Sigmund Freud und Otto Rank. Ihre Beziehung im Spiegel des Briefwechsels 1906–1925. Übers. A. Becker. Psychosozial, Gießen.
- Luhmann N (2003) Liebe als Passion. Suhrkamp, Frankfurt.
- Meier-Seethaler C (1983) Ursprünge und Befreiungen. Eine dissidente Kulturtheorie. Opus Magnum, Stuttgart 2011.
- Meier-Seethaler C (1993) Von der göttlichen Löwin zum Wahrzeichen männlicher Macht. Ursprung und Wandel großer Symbole. Kreuz, Stuttgart.

- Portmann A (1969) Biologische Fragmente zu einer Lehre vom Menschen. Schwabe, Basel.
- Rank O (1924) Das Trauma der Geburt. Psychosozial, Gießen 1998.
- Rank O (1926) Die analytische Situation. In: Technik der Psychoanalyse Band I. Psychosozial, Gießen 2005. S. 35-139.
- Rank O (1926, 1928, 1931) Technik der Psychoanalyse Band I-III. Psychosozial, Gießen 2005.
- Rank O (1932) Der Künstler. Psychosozial, Gießen 2000.
- Ranke-Graves R (1960) Griechische Mythologie. Rowohlt, Einbeck bei Hamburg.
- Ruppert F (2017) Identitätsorientierte Psychotraumatherapie. In: Ruppert F, Banzhaf H (Hg.) Mein Körper, mein Trauma, mein Ich. Kösel, München.
- Schroth G (2015) Peri-/Postpartale Depression. In: Deutsche Psychotherapeuten Vereinigung (Hg.) Psychotherapie Aktuell, 2/2015: 10-16.
- Stulz-Koller A (2014) Therapiegeschichten zu prä- und perinatalen Erfahrungen. Wie Kleinkinder prä- und perinatale Erfahrungen in der Psychotherapie zum Ausdruck bringen. In: Evertz K, Janus L, Linder R (Hg.) Lehrbuch der Pränatalen Psychologie. Mattes, Heidelberg. S. 355 – 382.
- Van Schaik C, Michel K (2016) Das Tagebuch der Menschheit. Rowohlt, Reinbek.
- Schiller F (1795 b) Über die ästhetische Erziehung des Menschen. Suhrkamp, Frankfurt 2009.
- Verny T (2014) The Prenatal and Perinatal Origins of Childhood and Adult Diseases and Personality Disorders. Evertz k, Janus L, Linder R (Hg.) Lehrbuch der Pränatalen Psychologie. Mattes, Heidelberg. S. 50 – 69.

Adresse:

Dr. med. Ludwig Janus

Facharzt für Psychotherapeutische Medizin, Pränatalpsychologe und Psychohistoriker

Institut für Pränatale Psychologie und Medizin

Jahnstr. 46, 69221 Dossenheim

Tel. 06221 80 16 50, Mobile 01774925447,

janus.ludwig@gmail.com, www.Ludwig-Janus.de

www.praenatalpsychologie.de